

zweigheft

09

Stefan Zweig Centre Salzburg
Edmundsburg
Mönchsberg 2
5020 Salzburg
Österreich

Tel.: +43 (0)662 8044 - 7641

Fax: +43 (0)662 8044 - 7649

E-Mail: stefan-zweig-centre@sbg.ac.at

www.stefan-zweig-centre-salzburg.at

Öffnungszeiten:

Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 14 – 16 Uhr

Führungen nach telefonischer Vereinbarung

Das *Stefan Zweig Centre Salzburg* erreichen Sie vom Toscaninihof über die Clemens Holzmeister-Stiege oder mit dem Lift im Zugang zu den Altstadtgaragen.

zweigheft

09



Stefan Zweig Centre
Salzburg

DOCUMENTS INÉDITS *La Vie des hommes infâmes* de Michel Foucault

Le Magazine Littéraire

N° 486 MAI 2009 6€

RENCONTRE
La Chine
impériale de
Dai Sijie

ANNIVERSAIRE
Vingtième édition
des Étonnants
Voyageurs

ENTRETIEN

Antonio
Tabucchi
« L'écriture
est une bête
sauvage »

ET AUSSI

Milan Kundera
Pierre Michon
Haruki Murakami
Toni Morrison...

Stefan
Zweig

L'écrivain face au chaos

EXCLUSIF Son testament européen

www.magazine-litteraire.com

Mai 2009

Editorial	4
RÜDIGER GÖRNER DIE UNRUHE DES STEFAN ZWEIG	8
ROBERT MERRILL BARTLETT INTERVIEW MIT STEFAN ZWEIG	12
FELIX SALTEN DIE MONOTONISIERUNG DER WELT?	19
ROMAIN ROLLAND ER WAR MIR EIN GUTER FREUND	27
VERANSTALTUNGSPROGRAMM	32
Text- und Bildnachweise	48

Sehr geehrte Damen und Herren,
geschätzte Freunde Stefan Zweigs,

das Jahr 2013 hat Verlage in aller Welt animiert, Bücher Stefan Zweigs neu zu veröffentlichen. Der Schutz des Urheberrechtes ist, siebzig Jahre nach dem Tod des Autors, mit 31. Dezember 2012 ausgelaufen. Seit 1. Januar 2013 kann jeder Zweigs Texte publizieren, verbreiten oder bearbeiten, ohne dafür bezahlen zu müssen. In Verlagshäusern von Deutschland und der Schweiz sind ausgewählte Werke in deutscher Sprache neu ediert worden, in vielen europäischen Ländern gibt es neue Lesebücher und Sammelbände mit ausgewählten Werken. Das Interesse an Stefan Zweig wird dadurch neu angeregt und unbekannte Texte dieses Autors, auch Briefe, werden nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der spanische Komponist Cristóbal Halffter hat eine Oper nach Zweigs *Schachnovelle* komponiert, die im Mai in Kiel ihre Uraufführung hatte.

Auch wir haben unseren Beitrag geleistet. Durch die frühen Planungen des Reclam-Verlages in Stuttgart konnte ich im März dieses Jahres eine neue und ausführlich kommentierte Ausgabe von Zweigs letzter Erzählung, der *Schachnovelle*, herausbringen. Es klingt unwahrscheinlich, ist aber wahr: Nach 70 Jahren existiert nun erstmals eine gesicherte Textbasis der berühmten Novelle. Diese Ausgabe folgt exakt jenen Manuskripten, die Zweig zwei Tage vor seinem Tod an drei seiner

Verleger geschickt hatte. Nach Recherchen in Archiven in den USA, die ich in den vergangenen Jahren durchführen konnte, habe ich die drei erhaltenen Typoskripte der *Schachnovelle* vergleichen können, und die ersten Ausgaben des Textes in Rio de Janeiro, Stockholm und New York studiert. In allen diesen Ausgaben in verschiedenen Sprachen haben wohlmeinende Lektoren in den Text eingegriffen und Veränderungen vorgenommen. Aber natürlich wusste keiner von den Korrekturen des anderen. Wenn auch die Geschichte nicht verändert wurde, so gab es doch verschiedene Versionen dieses Textes.

Gemeinsam mit unserer Kollegin Elisabeth Fritz konnte ich im Wiener Styria-Verlag ein Stefan-Zweig-Lesebuch herausbringen. „Ich habe das Bedürfnis nach Freunden“ heißt diese Anthologie, in der wir einige von Zweigs Erzählungen in frühen Fassungen publizieren. Auch hier haben wir die Quellenlage der Texte genau studiert. In diesem Band kann man aber noch andere Entdeckungen machen: Viele Texte Stefan Zweigs, die er zu seinen Lebzeiten in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht hatte, sind bis heute nicht in Buchform erhältlich. Wer sich also nicht in die Bibliotheken und Archive begibt, wird diese Artikel und Aufsätze nicht finden.

Alle editorischen Anstrengungen des Jahres 2013 werden aber von einer französischen Edition übertroffen, die der Pariser Verlag *Gallimard* gewagt hat. In seinem berühmten Klassiker-Format, der „Pléiade“-Ausgabe, erscheint Stefan Zweigs fiktionales Werk in neuer Übersetzung. Alle Erzählungen, die drei Romane, die *Sternstunden der Menschheit* und die *Welt von Gestern* in zwei luxuriösen Bänden, Bibeldruckpapier und Ledereinband. Der Herausgeber Jean-Pierre Lefebvre wird diese Ausgabe am 21. November 2013 in Salzburg vorstellen.

Wie populär Stefan Zweig in Frankreich ist, belegen die Sondernummern der Zeitschrift *Le Magazine Littéraire*, die wir in diesem *zweigheft* abbilden.

Neu zu entdecken ist in diesem *zweigheft* 09 auch ein Interview, das Stefan Zweig 1931 in Salzburg einem amerikanischen Journalisten gab.

magazine littéraire

Stefan Zweig

écrivain européen

Jean-Philippe Toussaint

Dominique Fernandez

Roger-Pol Droit

Felisberto Hernández

Heidegger / Jaspers

Robert Sabatier

ENTRETIEN

François Maspero

M 2049 - 351 - 30,00 F



Bekannt hingegen ist der Aufsatz *Die Monotonisierung der Welt*, den Stefan Zweig am 31. Januar 1925 in der *Neuen Freien Presse* veröffentlicht hat. Es handelt sich bei diesem Artikel um ein heftiges USA-Bashing, und man mag darüber rätseln, woher dieser polemische Furor stammt. In seinen Aufsätzen über New York von 1911 und 1935 zeigt sich Zweig von der aufstrebenden Stadt begeistert. In diesem Artikel geißelt er die angebliche Welt-Hegemonie der Amerikaner in puncto Lebensstil, Technik, Geschmack, Musik, Mode, Radio, Tanz, Film usw. und warnt vor der *Monotonisierung der Welt*.

Wenig bekannt ist, dass Zweigs Wiener Schriftstellerkollege Felix Salten eine Woche später in der *Neuen Freien Presse* eine Entgegnung geschrieben hat. Wir veröffentlichen diesen Artikel, der einen Versuch darstellt, alle Argumente Zweigs zu widerlegen.

Von Zweigs Amerika-Bild wird auch auf der Internationalen Zweig-Konferenz in Denver/Colorado die Rede sein, die wir im Oktober im Rahmen der Jahrestagung der amerikanischen Germanisten veranstalten. Das Programm finden Sie in diesem zweigheft auf Seite 35. Im November werden wir einige renommierte Literaturwissenschaftler nach Salzburg einladen. In zwei Konferenzen wird über den Erzähler Stefan Zweig diskutiert, und Georg Trakls und Stefan Zweigs Verhältnis zur französischen Literatur und Lyrik zum Thema gemacht.

Für Schulklassen gibt es wie immer Gespräche und Führungen durch unsere Ausstellung und auch für die kleineren Freunde der Literatur wird in diesem Jahr das Stefan Zweig Centre in der *Kinderstadt* seine Dependance aufschlagen.

Am 27. November, dem Abend vor Stefan Zweigs Geburtstag, begrüßen wir die renommierte Wiener Schauspielerinnen Andrea Eckert in Salzburg: Sie wird Zweigs Erzählung *Die spät bezahlte Schuld* lesen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch,

Klemens Renoldner

RÜDIGER GÖRNER

DIE UNRUHE DES STEFAN ZWEIG

Schreiben bedeutet unterwegs sein und das, was einen betrifft, auf den Schrift-Weg bringen mit der Sehnsucht als Wegzehrung – um dem mit der inneren Stimme gesprochenen Wort auch allgemein Gehör zu verschaffen. Was Stefan Zweig zeitlebens umtrieb, ist auch heute noch Grund unserer Unruhe: die Sorge um die Überlieferung kultureller, die Humanität befördernder Werte, das Bewahren des toleranten Miteinander, aber auch die Gefährdung der Gemeinsamkeiten in Europa und der Welt. Geistesdinge waren für Stefan Zweig stets auch Herzensangelegenheiten.

Zweig war ein Suchender. Er suchte nach Ähnlichkeiten zwischen den Zeiten, den Einstellungen zum Leben und Denken und den Arten und Weisen, wie diese sich in Schaffen umsetzen. Er hatte seine Sach' auf die Verlebendigung des Gewesenen gestellt und dabei unausgesetzt die Frage nach Werten und Umwertungen aufgeworfen. Als Wahlverwandten Sigmund Freuds kennzeichnete subtile Psychologie Zweigs literarisches Werk. Er verfügte über Atmosphären wie Komponisten über Tonarten. Geschichtliche, zwischenmenschliche, gedankliche Konstellationen waren sein Metier. Die sich heute so bemerkenswerter Beliebtheit erfreuende *Geschichte der Emotionen* könnte in Zweig ihren modernen Ahnherrn entdecken.

Dazu kam Zweigs Mut zum Europäischen, sein Bekenntnis zum Prinzip des Ausgleichens, zur unaufhörlichen Kommunikation als Dialog, der in Pluralogie münden sollte, in ein Gespräch der Vielen.

Zweigs Werk wurde von seiner hohen Kunst des Erinnerns gespeist. Sie reichte von dem, was wir inzwischen das „kulturelle Gedächtnis“ zu nennen pflegen, bis zum fiktiven Erinnern eines Ichs, das über eine Grundbedingung des Rückblicks genau Bescheid weiß: „Eben habe ich ‚ich‘ hingeschrieben, habe gesagt, dass ich am 7. Juni 1913 mir mittags einen Fiaker nahm“, bemerkt der Erzähler in der Novelle *Phantastische Nacht*, sein kaum begonnenes Erzählen unterbrechend, und er fährt fort: „Aber dies Wort wäre schon eine Undeutlichkeit, denn jenes ‚Ich‘ von damals, von jenem 7. Juni, bin ich längst nicht mehr, obwohl erst vier Monate seitdem vergangen sind, obwohl ich in der Wohnung dieses damaligen ‚Ich‘ wohne und an seinem Schreibtisch mit seiner Feder und seiner eigenen Hand schreibe.“

Diese Stelle verrät uns viel über Zweigs erzählerisches Verfahren; denn das war er in erster Linie: ein Erzähler mit lyrisch-musikalischem Vermögen, der Spannungsbögen aufzubauen verstand, oft mit einfachsten Mitteln wie in diesem Abschnitt. Immer steuerte Zweig auf einen bestimmten Zeitpunkt zu oder ging von einem solchen aus. Er verortet seine Ichs genau; analog sollte man daher sagen: Er ‚verzeitete‘ sie auch. Es erfolgen in seinen Texten des weiteren oft kleine, auf den ersten Blick unscheinbare Wendungen oder perspektivische Verschiebungen – in diesem Falle bedeutet das: Das Ich sieht sich im Rückblick als einen anderen. Diese Verschiebung erzeugt Spannung im Leser; man will schließlich wissen, was diese Wendung zu bedeuten hat.

Zweig war novellistischer Biograph, was bedeutet: Er scheute sich nicht einzugestehen, dass noch die sorgfältigst recherchierte Lebensbeschreibung (etwa sein Lebensbild von Maria Stuart) allenfalls eine Wissensfiktion sein kann. Wissen und Imaginieren, Erkennen und Erfinden bilden in Zweigs

Le Magazine Littéraire



DOSSIER

Stefan ZWEIF

L'écrivain et ses mondes

« La vraie fiction, c'est une grâce »



BICENTENAIRE KIERKEGAARD

Son apport à la pensée moderne

M 02049 - 531 - F: 6.00 €

Texten eine Symbiose sehr eigener Art. Sie ergibt sich aus seinem Interesse am „Rätselhaften“ oder „unerklärlichen Zwang“, unter dem die geschilderte Person und er als (deren) Autor stehen. Damit ist jenes „Dämonische“ gemeint, das Zweig umtrieb, weil er sein Wesen gleichzeitig aufspüren und

sein Geheimnis bewahren wollte. Daher befasste ihn der Prozess des Schöpferischen, die Natur des künstlerischen Schaffens, wobei in ihm psychologisches Erkenntnisinteresse und die Wahrung des Kunstgeheimnisses eine in sich widersprüchliche Einheit bildeten. Freilegen und Verhüllen wurde in seinen Essays oft zu einer Bewegung.

Dichter stiften nur dann das Bleibende, wenn dieses auch anhaltend Unruhe stiftet. Verstünde man Zweig nur als einen Nostalgiker, es wäre um seine Nachwirkung längst geschehen. Das Bemerkenswerte an seiner Sprachkunst liegt in ihrer Verbindung von Unmittelbarkeit und „Vornehmheit“ (im Sinne Nietzsches), von Analyse und Poesie, psychologischer Durchdringung des Gegenstandes bei seiner gleichzeitigen Verzauberung. Leicht, oft schwebend kommen Zweigs Sätze daher. Selbst längere Satzgefüge beschweren nicht, sondern haben etwas von feinem Gewebe. Und obgleich seine Figuren in ihre Zeit eingebunden sind, kann ihre „allzumenschliche“ Problematik zu jeder Zeit ansprechen. Stefan Zweig konnte zum großen Erzähler seiner Epoche werden, weil er ihre Unruhe in sich aufgenommen hatte und dabei den in sich vollkommenen Text ebenso zu schaffen vermochte (man denke allein an die *Ungeduld des Herzens* und *Schachnovelle*) wie das große Fragment (etwa der Romanentwurf *Clarissa*), das für die Moderne so charakteristisch geworden ist. Entdecken wir ihn immer wieder aufs Neue, den Unruhestifter Stefan Zweig!

ROBERT MERRILL BARTLETT

DAS GEWISSEN EUROPAS

Interview mit Stefan Zweig (1931)

Stefan Zweigs Villa befindet sich neben dem aus dem siebzehnten Jahrhundert stammenden Kapuzinerkloster am Kapuzinerberg im bezaubernden Altstadtteil von Salzburg. Beim Betreten der großen Bibliothek in seiner künstlerischen Heimstätte begrüßte mich Dr. Zweig mit der Frage *Sind Sie nicht enttäuscht von Europa?* Ich bewunderte sein welliges Haar, seine schwarzen Augen und seine gebräunte Haut. Er trug kurze Lederhosen, dicke Stutzen und Sandalen zu einem weichen offenen Hemd mit ausgestelltem Kragen unter einer rot-schwarz karierten Jacke. Ich verwahrte mich gegen seine geäußerte Befürchtung, aber er setzte sofort nach.

Die Stimmung hier ist schlecht, bedrückend und bedrohlich. Überall zeigt sich das Überhandnehmen des Reaktionären. In Deutschland ist die gesellschaftliche Schicht jener jungen Männer, die jetzt an die Macht kommen, nationalistisch. Sie übernehmen nun das Ruder nach dem Krieg, und das Einzige, was sie nach dieser schrecklichen Erfahrung empfinden, ist die Bürde, die seither auf ihren Schultern lastet.

Sie müssen für die Sünden ihrer Väter geradestehen. Sie sind in Aufruhr, weil sie sich unter Druck gesetzt und ausgebeutet fühlen. Sie sind nur allzu bereit zu kriegerischen Gebärden, sie rollen ihre Ärmel auf und zeigen sich kampflustig, weil sie sich als

Opfer einer Unterdrückung fühlen, welche sie einer unbarmherzigen Entwicklung zu verdanken haben.

Italien ist gefährlich. Es spekuliert mit der Möglichkeit eines Krieges, weil es gewachsen ist und unbedingt Kolonien haben möchte. Natürlich ist die Welt nicht bereit, ihm diese zuzugestehen, und deshalb ist es gewillt, es zu einem Konflikt kommen zu lassen. Südeuropa ist ein Kessel voller Antipathien. Österreich strengt sich an, macht aber kaum Fortschritte im Bemühen, zu einer Republik zu werden. Wenig deutet darauf hin, dass es dabei erfolgreich sein wird. Frankreich und Deutschland stehen einander an blutgetränkten Grenzen unversöhnlich gegenüber. Nie wurde ein irrwitzigerer Friedensvertrag herbeigeführt, eine Einigung, die den besiegten Nationen untragbare Lasten aufgebürdet hat! Ist es denn sinnvoll, den aus dem Krieg stammenden Hass über Jahrzehnte hinaus zu verlängern? Wäre es nicht besser gewesen, die ganze Last denen aufzuerlegen, die den Krieg eingefädelt haben, und auch wenn sie darunter fast zusammengebrochen wären, hätten sie nicht darum kämpfen können, die Sache anzupacken und dann Bilanz zu ziehen und von Vergeltung abzusehen? Einem aus dem Krieg herrührenden Groll weiter Nahrung zu geben, sorgt für Spannungen und Missgunst sogar auf Seiten der siegreichen Verbündeten und setzt die Welt der Gefahr einer Selbstzerstörung durch Erpressung und Zwangseintreibung aus.

Was wäre wohl, wenn ein Nachbar hier auftauchen würde, um mir eine Rechnung zu präsentieren mit den Worten: 'Ihr Großvater hat auf meiner Weide eine meiner Kühe getötet, und Sie müssen nun dafür aufkommen, inklusive sämtlicher Zinsen.' Ich würde ihm das übelnehmen! Dasselbe gilt für diese zweite und dritte Generation, welche die Bürde der Verrücktheiten ihrer Väter zu tragen hat. Dies ist der eigentliche Grund für die Unruhe in Europa heutzutage.

Ein Hauch von Ernüchterung war aus Dr. Zweigs Stimme zu hören. Es ist düster. Ich war, bis der Krieg kam, stets voller Hoffnung, beflügelt von diesem großen Ideal, aber ich habe gesehen, wie rasch wir in Barbarismus verfallen sind und unsere Ideale vergessen haben. Während dieser dunklen Tage schrieb ich

‘Jeremias’, verbarg meine Empörung und meinen Schmerz hinter einem Symbolismus, weil niemand die Wahrheit auszusprechen wagte. Ich litt ungemein während dieser schrecklichen Jahre, wenngleich die österreichische Regierung toleranter war als die meisten sich bekriegenden Nationen. Nun jedoch finde ich es zunehmend schwierig, an die Chance eines Friedens zu glauben.

Es gibt heutzutage wenige kompromisslose Pazifisten in Europa. Da sind viele, die unter diesem Mäntelchen auftreten, weil politische Parteien es für angebracht halten, ein paar Gefolgsleute in diesem Gewand zu präsentieren und ihre Friedensliebe vor aller Welt zur Schau zu stellen. Suchte freilich irgendeine Nation Anlass zu Provokation, würden sie sofort ihre Friedensschwüre vergessen und sich dazu bekennen, ihr Vaterland gegen den Feind zu verteidigen. Sie erhalten Ehrungen und Auszeichnungen und spielen die Rolle des Scheinheiligen. Es gibt nur einige wenige freie Geister, die furchtlos für Frieden eintreten. Einer von ihnen ist Romain Rolland. Keine Regierung vermag ihn zu bestechen; sie alle fürchten und respektieren ihn. Er ist der Einzige mir Bekannte, der unverdrossen die Wahrheit ausspricht, ohne sich um die Konsequenzen zu kümmern. Er ist entmutigt und steht allein, ohne eine Möglichkeit, nach Frankreich zurückzukehren, angefeindet von den Leuten, denen er gedient hat, nach wie vor unbedankt für seine herausragenden Verdienste. Aber er ist ein unermüdlicher Arbeiter, dem das Weltgeschehen auf den Nägeln brennt und der wahrhaft Gigantisches für Toleranz und Frieden leistet.

Thomas Mann ist vielleicht die führende literarische Persönlichkeit in Deutschland. Einstein liebt die Freiheit. Er ist einer aus einer Gruppe von Wissenschaftlern mit großzügiger Haltung und ohne Furcht. Stresemann ist ein Verlust für Europa. Er war einer aus der alten preußischen Schule, den der Krieg geformt und zum Verfechter einer neuen Diplomatie gemacht hat. Aber keine Gruppe ist so bedeutend wie die Literaten im heutigen Amerika, wo man nicht von Traditionen unterdrückt oder an Parteipolitik gebunden ist. Dreiser und Dos Passos verkörpern den neuen Forschergeist, der charakteristisch zu sein scheint für das offene

und freimütige Erscheinungsbild Ihrer jungen amerikanischen Studenten.

Russland ist für mich heute das interessanteste Land der Welt. Ich habe es erst unlängst besucht und das Gefühl vermittelt bekommen, dass hier etwas Beispiellooses im Entstehen ist. Die Leute sind nicht rundum glücklich, aber sie scheinen sich bewusst zu sein, dass sie für ein zukünftiges Ideal kämpfen, so wie die Puritaner all die Schwierigkeiten auf sich nahmen in Erwartung eines noch Jahre entfernten kommenden Tages, der bessere Zeiten bringen würde. In zehn Jahren ist Russland möglicherweise das dominierende Land, denn es beginnt sich mit rasender Geschwindigkeit zu entwickeln, was Bevölkerungszahl, Industrie und Macht betrifft.

Es gibt zwei Fragen, die ich Ihnen bezüglich der Vereinigten Staaten stellen möchte, sagte mein Gastgeber, als er mich aus der Bibliothek in ein sonnenhelles Teezimmer führte. Über die erste haben wir bereits gesprochen: Warum erlässt Amerika nicht einfach einige der Kriegsschulden? Und zweitens: Haben Sie immer noch das 'Negerproblem'? Ich habe in Ihrem Land mit eigenen Augen wahrgenommen und bin von Freunden darauf hingewiesen worden, dass es dieses spezifische Vorurteil gegen eine Bevölkerungsgruppe in dieser großen Nation gibt, welche nach Meinung der Welt doch auf Gleichberechtigung beruht. Wir Europäer können das nicht verstehen.

Mit einer gewissen Beschämung war ich bemüht, meinem freiheitsliebenden Fragesteller Auskunft zu geben und ihm zugleich ein Gefühl der Zuversicht zu vermitteln, basierend auf dem guten Willen jener Kräfte, die am Werk seien, um diesen nationalen Schandfleck aus der Welt zu schaffen.

Ihr Land besitzt tatsächlich einen positiven und offenen Geist, fuhr Dr. Zweig fort, denn Sie vertrauen Ihren Nachbarn mehr als die Europäer. In Europa würde niemand während einer Autofahrt anhalten, um einen Fußgänger mitzunehmen. Er würde sich genötigt sehen, zuerst einmal etwas über Herkunft und Stellung des Mannes zu erfahren. Es gibt überall dieses beklemmende Gefühl des Misstrauens, und das ist ungesund. Zu viele Mauern!

Ich halte die momentane Wirtschaftskrise in Amerika für nützlich. Sie wird Ihr Volk vor der Gefahr übertriebenen Selbstbewusstseins bewahren. Einer der Gründe für nationalen Imperialismus liegt in der allzu großen Selbstsicherheit als Folge von Reichtum und Erfolg. Es muss Rückschläge geben, um die Menschen vor Stolz und Selbstzufriedenheit zu bewahren. Vielleicht bringen uns die weltweiten wirtschaftlichen Schwierigkeiten wieder zur Besinnung. Ein Grund für die internationale Entmutigung heute ist das Scheitern entscheidender Fortschritte in den Abrüstungsbemühungen. Unsere führenden Köpfe sitzen beisammen und kommen zu keinem Ergebnis, während wir weiter Kriegsschiffe und Armeen ausrüsten, obwohl wir den Rauch einer Welt in Ruinen noch in der Nase haben und Millionen Arbeitslose in Asien, Amerika und Europa Schlange stehen! Wann wohl werden die ausgebeuteten Massen gegen die Aufrechterhaltung dieses wahnwitzigen Systems revoltieren!

Der Protestantismus ist erbärmlich daran gescheitert, während der vergangenen fünfzehn Jahre in Deutschland einen positiven Einfluss auszuüben. Von Beginn des Krieges an machte dessen Führung die Begriffe Gott und Vaterland zu Synonymen und wurde, indem sie den Krieg beinahe zu hundert Prozent unterstützte, zu einem Werkzeug des Imperialismus. Protestanten predigten: Stirb für dein Land, und du wirst Gott gefallen. Die römisch-katholische Kirche hielt sich weitgehend aus allem heraus, unterstützte keine bestimmte Nation, aber neigte zu der Haltung, dass nach dem Wunsch der Kirche nicht der Sieg einer einzelnen Nation das Ziel sein sollte, sondern vielmehr die Sache der Menschheit als solcher und die Herankunft des Friedens. Protestantische Priester vermochten diejenigen, die ihre Männer geopfert hatten, nicht zu trösten. Sie verkündeten: 'Seid getrost, ihr habt die erhabenste Pflicht erfüllt, indem ihr ein Opfer für das Vaterland gebracht habt.' Römisch-katholische Priester versuchten die Leidenden mit Bittgebeten zu den Heiligen zu einer übernatürlichen Vereinigung mit der unsichtbaren Welt zu führen. Der Protestantismus ist nach dem Krieg genauso blind und nationalistisch verblieben wie zuvor. Aus diesem Grund verliert er unter

den Intellektuellen generell an Boden, während die römisch-katholische Kirche zumindest unter den Massen rasch anwächst. Die Literaten, die ich kenne, besuchen keinen Gottesdienst; sie gehen vielleicht gelegentlich aus Loyalität zur Tradition in die Kirche, aber sie haben deren Beschränkungen hinter sich gelassen und zu einer freieren Gemeinschaft gefunden. Jetzt, da Harnack tot ist, kenne ich nur einen einzigen europäischen Protestanten von Format, Dr. Albert Schweitzer, den Bachinterpreten und Freund Afrikas. Er ist ein wahrhaft großer Mann. (Es war beeindruckend zu hören, als ein österreichischer Künstler wiederholte, was ich zuvor von einem hochintelligenten Franzosen sowie einer Gruppe von Oxford-Studenten gehört hatte, nämlich dass der Idealist Schweitzer eine der brilliantesten Hervorbringungen des modernen Zeitalters sei.) Die römisch-katholische Kirche verändert sich. Die Priester, die in diesem Kloster hier herangebildet werden, erhalten eine neue Art der Ausbildung, welche Biologie, Psychologie und Literatur mit einschließt. Sie sind der Beweis für ein neues internationales Interesse.

Wir gingen in den Garten hinaus, unter einem Baldachin aus Bäumen, den terrassenförmig angelegten Weg entlang, bis wir zu den Türmen an der Mauer kamen. Wir blickten über die flachen, bunten Dächer und die Kirchenkuppeln der Stadt, die sich entlang der dahineilenden Salzach erstreckt, und hinüber zum massiven Mönchsberg und seiner grauen Festung und zu den schneebedeckten österreichischen Alpen. Das Geheimnis von tausend Jahren schwebte über dem Gelände des Klosters.

Diese drei psychologischen Studien von Mesmer, Frau Eddy und Freud sind darauf angelegt zu zeigen, wie die Macht menschlichen Geistes die Führung zu übernehmen vermag. Ich stimme nicht in jeder Hinsicht mit deren Aussagen überein. Frau Eddy war eine beeindruckende Persönlichkeit, aber ihr religiöser Glaube konnte mich nicht überzeugen, denn er scheint mit einer Selbstzufriedenheit einherzugehen, einer Philosophie, die es einem erlaubt, die Hand der Wohltätigkeit zurückzuziehen und das Ich als vorrangig zu betrachten. Glück ist kein ausreichendes Ziel im Leben. Wir müssen leben und uns mit Menschen messen und uns

für die großen humanitären Angelegenheiten aufopfern. Obwohl der Ausgang dieses Kampfes ungewiss ist, müssen wir ihn annehmen. Wie kann heutzutage jemand guten Gewissens eine Million Dollar besitzen, wo es doch so gut wie unmöglich ist, solch einen Gipfel des Reichtums zu erklimmen, ohne jemand anderen dabei zu übervorteilen oder auszunützen? Ich verstehe nicht, wie jemand solch eine Menge an Besitz anzuhäufen in der Lage gewesen sein kann, wenn ihm das Wohl seiner leidenden Mitmenschen am Herzen gelegen ist. (Bei dieser Bemerkung dachte ich an Dr. Zweigs Biographien seiner Helden und leidenschaftlichen Reformer – Dostojewskij, Dickens und Rolland.) Nur derjenige Dichter vermag für unsere Zeit von Bedeutung zu sein, für den der Rhythmus seines Gedichts nichts anderes ist als das Echo eines Rhythmus der lebendigen Dinge; der den Takt seiner Verse dem Takt seiner eigenen Lebenstage anpasst und das dahinströmende Blut unserer Zeit in seine pulsierenden Venen aufnimmt!

FELIX SALTEN

MONOTONISIERUNG DER WELT?

Ein Mensch erhebt seine Stimme oder greift zur Feder, um sich in einer Sache, die ihm wichtig scheint, auszusprechen. Manchmal klingt das wie eine Beichte, manchmal ist es Herausforderung und Anklage, dann wieder nur der Wunsch, eine Diskussion anzuregen.

In dem Essay *Die Monotonisierung der Welt*, den Stefan Zweig neulich hier veröffentlicht hat, sind Spuren von all dem enthalten. Beichte und Anklage. Jedenfalls aber sehr bittere Klage über diese Gegenwart, über die Gleichmacherei, die von der Technik angerichtet wird, und über die fortschreitende Amerikanisierung Europas.

Er hat diese Zustände, die er ungemein schmerzlich empfindet, sorgfältig durchdacht, hat das Thema nach Symptomen, nach deren Konsequenzen und Ursachen geordnet, hat auch die Möglichkeiten einer Gegenwehr, ja einer Rettung angedeutet. Wer aber in den Errungenschaften der Technik das Mittel sieht, Märchenträume in Wirklichkeit zu wandeln, denkt kaum an Gegenwehr und wünscht gar nicht, gerettet zu werden. Dennoch, Stefan Zweig ist in seinen Auseinandersetzungen so interessant, in seiner Art zu argumentieren so anregend, dass es verlockt, mit ihm zu diskutieren. Wenn es schon nicht gelingt, einen Geist wie den seinen von fest



Felix Salten, 1917

gefassten Anschauungen abzubringen, aus Pessimismus und Schwermut zu lösen, darin er augenblicklich gefangen scheint, und daraus er sich, dessen bin ich sicher, am besten selbst befreien kann, so mag doch versucht werden, von anderen Gemütern jene Verfinsterung zu bannen, die sich ihrer infolge mancher Härten dieser Gegenwart bemächtigt, und darin sie etwa durch Trauerreden, wie die von Stefan Zweig, noch tiefer versinken können.

Er führt Beschwerde, weil „die Trachten uniform werden, die Sitten international“. Weil „das Aroma des Besonderen über den Kulturen immer mehr verdunstet“. Und weil Gefahr droht, dass ein Volk dem anderen, ein Land dem anderen und alle Städte untereinander gleich werden. Darin liegt viel Wahres und viel scheinbare Wahrheit. Aber: Ist das nicht früher einmal schon so gewesen? Hat nicht zur Zeit des römischen Imperiums die griechisch-römische Kulturform das ganze damals bekannte Weltgebiet und Getriebe nach ihrer Schablone gemodelt? Sie war keinesfalls einheitlich, diese Kultur, sondern eklektisch wie die von heute, und gerade wie die heutige nahm sie allerlei erotische Elemente in sich auf. Doch sie trug ihre Technik wie ihre Sitten überall hin, und auch von ihr konnte man sagen: „Alles nivelliert sich auf ein einheitliches kulturelles Schema.“ Es gab die gleichen Tempel, den gleichen Göttern des griechisch-römischen Olymps geweiht, in Gallien wie an den Ufern der Donau, in Spanien, in den Bergen von Judäa und am Delta des Nilstromes. Es gab überall dieselben Säulen, dieselben Hermen, die gleichen Amphitheater und die gleichen Straßenbauten. Was sich zur zivilisierten Gesellschaft rechnete, von einem Ende der Alten Welt bis zum anderen, zog römische Kleider an und ahmte römische Bräuche nach. Trotzdem hat dieser Firnis die Vielgestaltigkeit der Völker nicht aufgehoben und die Unterschiede ihrer Eigenart nicht verlöscht. Gewiss ist „die Mechanisierung des Daseins, die Präponderanz der Technik die wichtigste Erscheinung unseres Lebensalters“. Sicherlich: „Es ist wahrscheinlich das brennendste, das entscheidendste Phänomen unserer Zeit.“ Einverstanden. „Seien

wir uns klar darüber!“, ruft Stefan Zweig. Jeden Tag, wenn ich hier draußen, nahe meiner Wohnung, riesige Laitenautos die steile Straße glatt bezwingen sehe, bin ich mir klar darüber. Ich denke der unglückseligen Pferde, die sich früher abplagen mussten, Schwerfuhrwerk bergauf zu ziehen. Ich denke, wie ihre schweißbedeckten Flanken bebten, denke des zermarteten Ausdrucks ihrer guten, anständigen Gesichter, der Verzweiflung, die aus ihren schönen Augen starrte, denke daran, wie sie stumm und wehrlos preisgegeben waren den unbarmherzigen Misshandlungen niederträchtiger Kutscher. Und dann preise ich die Mechanisierung des Daseins, dann segne ich die Präponderanz der Technik. Meinetwegen mag die ganze Welt mechanisiert werden, selbst auf all die Gefahr hin, die Stefan Zweig vorhersieht und die ich so wenig sehe. Wenn sich daraus die Wirkung ergibt, dass die unschuldige Kreatur nicht mehr gepeinigt wird, dann lässt es sich besser, ruhiger, leichter leben in dieser mechanisierten Welt.

Das ist nur ein kleines, ein winziges Beispiel. Denn es geht selbstverständlich nicht um die Tiere, sondern um die Menschen, obwohl die Menschen nur genau so viel Kultur besitzen und genau so viel Achtung verdienen, wie sie Güte und Mitleid für das Tier empfinden. Aber von den vielen Zeichen, an denen Stefan Zweig erkennt, dass „alles gleichförmiger wird in den äußeren Lebensformen“, nennt er den Tanz, der jetzt „die weiße Rasse Amerikas, Europas und aller Kolonien“ mit nie dagewesener Identität „nach denselben fünf oder sechs kurzatmigen, unpersönlichen Melodien“ bewegt. Um zu beweisen, wie schrankenlos New York diktiert, zeigt er auf die kurze Haartracht der Frauen und fügt hinzu, während das Christentum, während der Sozialismus Jahrhunderte und Jahrzehnte gebraucht hätten, um wirksam durchzudringen, mache sich heute ein Pariser Schneider in acht Tagen die Menschheit zu jeder Mode gefügig. Ich fürchte, diese Beobachtungen bleiben an Äußerlichkeiten haften. Auch zu den Zeiten des vierzehnten Ludwig hat die weiße Rasse überall, in Europa wie in Amerika und in den Kolonien, denselben Tanz getanzt, sie hat zur

Zeit Warren Hastings ebenso wie in den Tagen Lloyd-Georges überall dieselbe Kleidung getragen. Wie einst das Menuett, später der Walzer und die Quadrille, ist heute der Fox und Shimmy keineswegs der Tanz der weißen Rasse, sondern der städtischen Kreise in der weißen Rasse. Man tanzt in Spanien noch den *Bolero*, wie man in Ungarn noch den *Csárdás* und in Steiermark noch den *Ländler* tanzt. Und wenn diese Nationaltänze auch zeitweilig, selbst wenn sie für immer und ganz verdrängt würden, die Nivellierung wäre damit weder bewiesen noch in Wahrheit vollzogen. Diese modernen Tänze, die heute genauso als unzünftig verschrien und gescholten werden, wie etwa vor hundert Jahren der Walzer, der damals neu war, diese modernen Tänze kommen von Urvölkern, sind in ihrem Zusammentreffen mit der Großstadt geformt worden, haben ihren Rhythmus und ihre Freiheit aus den Rhythmen des Sports, aus dem befreiten Empfinden der heutigen Menschen erhalten. Und die Melodien, die dazu aufgespielt werden, sind weder kurzatmig noch unpersönlich. Es brauchte eine lange Auseinandersetzung, um nachzuweisen, wie tief die Wurzeln dieser modernen Tänze im Urwald und in der Großstadt liegen, in der Wildnis und in der Zivilisation; um darzulegen, wie sich im Schritt dieser Tänze und im betäubenden Reiz des Jazz die ruhig-besonnene Haltung des modernen Menschen im ungeheuren Dröhnen des modernen Lebens gleichnisartig wiederholt.

Wie nach dem katholischen Katechismus ein Sakrament das äußere, sichtbare Zeichen einer inneren, unsichtbaren Gnade ist, so sind Erscheinungen wie der Tanz, wie der Sport, mehr noch das Kino und Radio bloß die äußeren Zeichen einer inneren, unsichtbaren Wandlung dieser Welt, Vorzeichen und Anzeichen eines neuen Zeitalters, das nun dämmernd beginnt. Es ist wirklich schade, dass ein so feiner Kopf wie Stefan Zweig diese Erscheinungen so mürrisch deutet. Schade, dass er Vergleiche zieht zwischen der langen Frist, die das Christentum, die der Sozialismus gebraucht hat, um sich durchzusetzen, und der Rapidität, mit der sich jetzt eine Mode verbreitet.

Unmöglich kann er im Ernst den Ewigkeitswert einer Religion, die Folgeschwere einer Gesellschaftstheorie den hastig wechselnden, gedankenlosen Nichtigkeiten der Mode gegenüberstellen. Und es kann ihm unmöglich ernst damit sein, die Wirkung, die das persönliche Auftreten Jackie Coogans in Europa gemacht hat, mit dem Eindrucke zu vergleichen, den Tolstois Tod übte: ein Schaustück, ein Spektakel zur Unterhaltung und ein Ereignis, das sich ganz ohne Sichtbarkeit nur an Geist und Seele wendet; die Sensation eines Tages und das Erlebnis einer Epoche.

Vielleicht hat die blitzartige Schnelligkeit, mit der sich heute jedes kleine wie jedes große Geschehen, jede neue Mode und jeder neue Brauch über die ganze Erde verbreitet, vielleicht hat die Gleichförmigkeit, die durch das Gleichzeitige im heutigen Dasein bewirkt wird, etwas Erschreckendes. Sonst bliebe der Widerstand gegen den Film, gegen das Radio unbegreiflich. Sind denn die Dutzendmenschen in ruhigeren, in primitiveren Zeiten besser, wissender, wählerischer in ihrem Vergnügen gewesen? Niemals vorher hat der Banause in San Francisco, in Kentucky so viel von Paris, Rom oder Konstantinopel gewusst und gesehen, und der Banause in Wien oder Berlin hat niemals vorher einen so deutlichen Begriff von Amerika gehabt wie heute. Wie kann man es bedauern, dass die Horizonte der Massen unendlich weiter, unendlich reicher werden? Das Radio hält erst bei seinen Anfängen. Doch wenn Einsame, wenn Menschen, die von jeder Kultur abgeschlossen leben müssen, wenn Gefangene oder Kranke den Trost genießen, deklamieren, singen oder Orchestermusik hören, ist es Wohltat ohnegleichen. Diese Erfindungen der Technik, von denen die Massen aller Länder und aller Völker der Welt gleichzeitig in ihrem Niveau gehoben, gleichzeitig befreit, gleichzeitig aus Dumpfheit und Ignoranz erlöst werden, bedeuten vielleicht eine Nivellierung, dann aber eine nach oben. Man soll sie so wenig schelten wie den Sport, den frühere Generationen unter Anrufung der Antike und ihres Vorbildes herbeigesehnt haben, der nun triumphiert und der es bewirkt

hat, dass die Menschen von heute gesünder sind und höher, kräftiger gewachsen als die Menschen von einst. Auch die Angst, Amerika könnte das besiegte Europa ungeistig erobern, uniformieren, platt walzen, monotonisieren, auch diese Angst scheint ganz unbegründet zu sein. Der Bubikopf bedeutet noch keine Eroberung, sondern ist vielleicht gerade solch eine Narrheit und geradeso vergänglich wie die Flachsperücke des Rokokos. Vielleicht ist er nur eine groß angelegte Kontermine-spekulation findiger Friseure, die dann, wenn sie die langen Haare wieder als Mode kreieren, an der Hausse in Zöpfen und Chignons dick zu verdienen hoffen. Vielleicht aber ist er das äußere, sichtbare Zeichen einer Entwicklung der Frauen zu männlichen Berufen. Doch Europa braucht nicht zu fürchten, vom amerikanischen Einfluss zermalmt zu werden. Europa ist im Krieg besiegt worden und immer noch hat der Besiegte seine Kultur dem Sieger aufgezwungen. In ruckweisen Stößen empfangen wir Antrieb und Anregung des gewaltigen Lebens, das jenseits des Atlantischen Ozeans pulsiert. Amerika dagegen wird rascher, sicherer, gründlicher als je vorher durchwirkt, durchtränkt, durchdrungen von europäischer Kultur.

Monotonisierung der Welt? Niemals vorher ist diese Welt vielgestaltiger, niemals bunter, reicher, großartiger gewesen als eben jetzt, da die Menschen durch die Luft fliegen können, unter dem Meeresspiegel dahinfahren, jetzt, da sie es vermögen, den brausenden Wasserfall, die wehende Flammenfahne des Feuers im Abbild ebenso zu wiederholen, wie das Mienenspiel ihres Gesichtes und die Bewegungen ihres Körpers, jetzt, da sie imstande sind, einander über Erdteile hin zu hören. Niemals vorher waren die unzähligen Möglichkeiten dieser Welt so tausendfach gesteigert und ins Sonnenlicht gehoben, wie jetzt, da das Leben mit seinen Schätzen und Wonnen nicht mehr das Eigentum der Wenigen ist, sondern anfängt, allen zu gehören. Die ungeheure Leistung der Technik, der Wandel des Zeitalters, den sie erzwingt, zwingt auch den Einzelnen zu höherem Aufschwung, wenn er mit seinem Ich bestehen, wenn er sein Selbst behaupten will. Mag sein, dass die non

resistance den Indern, die sie erfunden haben, in ihrem Kampf gegen England hilft. (Sie hilft bisher nicht. Anm.d.Red.) In diesem Kampf um Wert und Sinn des Daseins jedoch, um das Verstehen und verstehende Genießen der Welt ist sie ein untaugliches Mittel. Der Einzelne, die starke Individualität ist immer noch das Ziel, ist für ewig die göttliche Absicht des Schöpfers, und er hat in der kurzen Spanne seines Daseins keine andere, keine höhere Sendung, als Gesicht und Sinne, Hirn und Herz der Unermesslichkeit der Erscheinungen entgegenzuhalten. Wenn er das Heute begreift und liebt, wird er das Morgen ahnen, das ihm nicht mehr beschieden ist, und er vergeht als ein Mensch, der sich erfüllt hat.

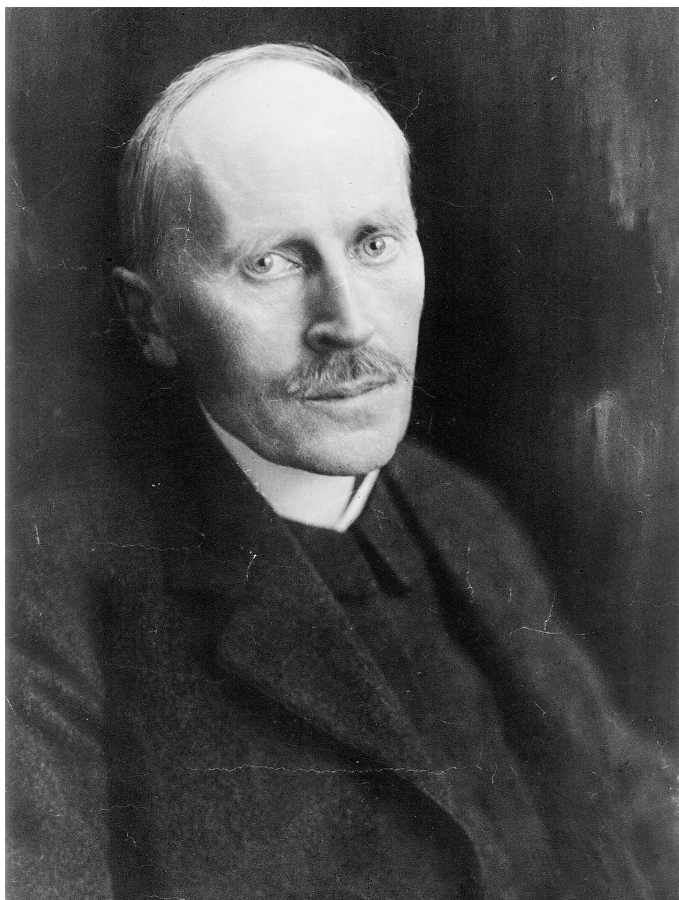
ROMAIN ROLLAND

ER WAR MIR EIN GUTER FREUND

Aus dem „Journal de Vézelay 1938–1944“

24. Februar 1942: Es trifft mich wie ein Stich ins Herz, als ich auf Radio Sottens vom Tod Stefan Zweigs in Brasilien höre. Nichts hätte für mich unerwarteter kommen können. Er war noch voller Kraft (oder hätte es sein sollen), bei bester Gesundheit, niemals krank. Dank seiner Vorsicht hatte er sich immer rechtzeitig in Sicherheit bringen können, sich und was er besaß, vor all den Gefahren, die er schon lange im Vorhinein gewittert hatte. – Seit zwei Jahren habe ich nichts mehr von ihm gehört. Seine letzten Briefe kamen noch in Kriegszeiten aus England, vor der Invasion: Er hatte gerade, nach langen und mühevollen Behördengängen, die englische Staatsbürgerschaft erhalten und wieder geheiratet. Aber immer schwang da bei ihm, trotz seiner zur Schau getragenen Selbstsicherheit, im Grund die Angst mit (die gerade in der ständigen Behauptung des Gegenteils zum Ausdruck kam – „Ich habe keine Angst“ ... Wir haben darüber gescherzt. Seine besten Portraits verraten eigentlich, ohne dass er es bemerkt hätte, einen ängstlichen Hasen, der unruhig nach hinten schießt ...).

Es gab Gründe genug, beunruhigt zu sein! Ein paar Jahre vor der Katastrophe konnte er sein wunderbares Haus in Salzburg verkaufen, seine Sammlungen, die ihm so viel bedeuteten, auflösen und mit Sack und Pack nach England fliehen, während



Romain Rolland

alle anderen rund um ihn in dumpfer Sorglosigkeit vor sich hindämmerten. Ohne Zweifel hat er auch England zum richtigen Zeitpunkt verlassen. Und nicht einmal die Vereinigten Staaten erschienen ihm sicher genug. Bereits einige Jahre zuvor hatte er in Brasilien vorgefühlt. Sein *Magellan* war für ihn zum Grundstein eines Neuanfangs geworden. – Aber man entkommt seinem Schicksal nicht. Dort in Brasilien, wo er in Sicherheit war (aber für wie lange?), wartete der Tod auf ihn Er war mir ein guter Freund, jener, der dank seines europaweit berühmten Namens und seines unglaublichen Talents, immer von Erfolg gekrönt, von allen am meisten dazu beigetragen hat, mich und mein Werk in den deutschsprachigen Ländern und von dort aus in der ganzen Welt bekanntzumachen. Während des Ersten Weltkrieges waren wir sehr eng befreundet – vor allem in den letzten Jahren, als er für längere Zeit in der Schweiz bleiben konnte, gemeinsam mit seiner Freundin Fride-rike von Winternitz, die er später heiratete. Diese Flitterwochen in einem kleinen Ort am Zürichsee waren die schönste Zeit seines Lebens, die ungetrübteste, die zufriedenste und, bei all seiner Unruhe, die glücklichste. Die Nachkriegs-Atmosphäre hat ihm nicht gut getan. Er war zu reich, die beschwerlichen Mühen des Überlebenskampfes hatte er nie kennengelernt, von Anfang an hatte ihm der Erfolg gewinkt, ihm niemals einen falschen Weg gewiesen. Mit grundlegenden Problemen des wahren Lebens hatte er sich nicht auseinandersetzen müssen – auch wenn seine bemerkenswerte, hellwache Intelligenz immer darum bemüht war, das auszugleichen. Er verstand es, auf noble Art und Weise von seinem Reichtum zu profitieren. Mit Wehmut denke ich an den schönen Wohnsitz zurück, den er sich oben am Kapuzinerberg eingerichtet hatte. Wie gern würde ich die Zeit zurückdrehen können, die Tage noch einmal erleben, die ich dort verbracht habe, ohne ihren Zauber gebührend zu schätzen, ich konnte ja nicht ahnen, wie vergänglich er war. Und gerade an meinem letzten Tag in Salzburg hallte die ganze Stadt von morgens bis abends von Militärmusik und Liedern wider, die Hitlers Auftritt bejubelten – (was sagte mir

dieser Name? Ein verrückter Verfechter des Revanchismus mit seiner hysterischen Bande, die er in Gewaltmärschen von einem Ende des Landes zum anderen schickte und sie so im Training hielt) ...

Unsere Freundschaft war in den Jahren 1928 – 1931 abgekühlt, nachdem ich mich der UdSSR angenähert hatte und vor allem nach meiner Heirat. Wie andere Freunde auch fühlte er sich zurückgesetzt. Und er hatte mich ideologisch „konstruiert“ – auf der einzigen Grundlage von „Über den Schlachten“, ohne etwas über meine Jugend oder meine wahre Natur zu wissen. Er konnte es mir nicht zugestehen, dass ich aus dem Rahmen, den er mir abgesteckt hatte, heraustrat. Seine Unzufriedenheit wuchs mit der anderer „Freunde“, die genauso enttäuscht und irritiert waren: dieser Marcel Martinet, der mich für tot erklärte, als ich seine trotzkistischen Begeisterungstürme nicht teilen wollte, und mich unter Schmähungen begrub ... Stefan wahrte mehr Anstand. Auch wenn er der Entfernung zwischen uns mehr und mehr Raum gab, ließ er unsere Verbindung nicht abreißen, er hatte sich die Freundschaft zur Religion gemacht, das war für ihn mehr eine Frage der Ehre als ein Bedürfnis nach Verbundenheit. Er ist dieser Freundschaft treu geblieben – ohne große Herzlichkeit, aber auch ohne das letzte Flämmchen verlöschen zu lassen. Ich bin sicher, nach der Katastrophe wäre er mir näher gewesen als zu den Tagen, als eben sie jegliche Kommunikation zwischen uns gekappt hat.

Ich bedaure, dass er die Rückkehr zur gewohnten Ordnung nicht erlebt hat, genauso wenig wie den Sieg. Es muss für diesen großen Europäer und dieses vom Erfolg verwöhnte Kind hart gewesen sein, allein zu sterben, weit weg von seinen Freunden und der alten Welt, deren strahlendes Abbild er selbst war, nobel und ein wenig veraltet.

[...]

Stefan Zweig soll sich umgebracht haben, gemeinsam mit seiner Frau (Leuchtgas?) – diese armen Juden sind panischen Nervenkrisen ausgelieferter als andere. Wie viele haben sich im

Laufe dieser Jahre das Leben genommen! – Und es stimmt, dass das Schicksal, das man ihnen bereitet oder von dem sie bedroht sind, schrecklich ist! – Aber haben sie in den zweitausend Jahren nicht gelernt, wie man es bezwingt? – Offenbar nicht. Es scheint, als sei ihre Widerstandskraft aufgebraucht. – Und natürlich sind die Begütertesten, jene, die das Schicksal überhäuft hat, und die mit der schärfsten Intelligenz auch die Ausgeliefertsten.



STEFAN ZWEIG IN DER KINDERSTADT

2013 feiert *Mini-Salzburg* sein 10-jähriges Jubiläum und lädt zum 6. Mal Kinder und Jugendliche zwischen 7 und 14 Jahren in die lebensnahe Miniaturstadt im Salzburger Volksgarten ein. Hier wird es Kindern ermöglicht, spielerisch in verschiedene Rollen zu schlüpfen, zu arbeiten, zu studieren, zu entscheiden und Verantwortung zu übernehmen. Das Stefan Zweig Centre ist heuer das zweite Mal mit dabei.

2.–6. Juli 2013 | Volksgarten (nur für Kinder!)



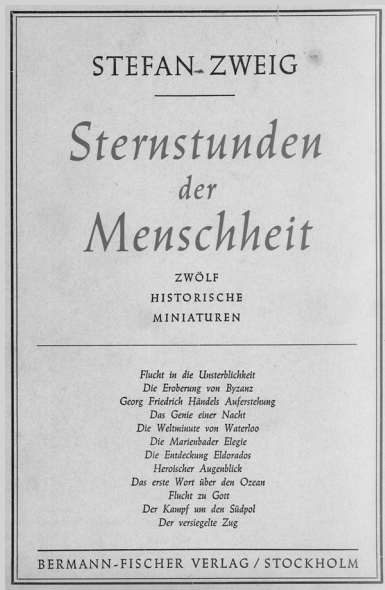
Vorbereitungen zum Fest – Bau des Festspielhauses, 1925

FEST ZUR FESTSPIELERÖFFNUNG

Die Stadt Salzburg feiert auch heuer wieder den Beginn des Festspielsommers. An vielen Plätzen der Altstadt finden Veranstaltungen, Konzerte, Ausstellungen und Proben statt. Auch in der Edmundsburg gibt es wieder mehrere Programmpunkte. Die Einzelheiten finden Sie im Folder des Eröffnungsfestes.

Neben Lesungen von Katharina Stemberger und Johannes Silberschneider wird der österreichische Schauspieler Martin Waltz Texte von Stefan Zweig aus dem von Klemens Renoldner herausgegebenen neuen Zweig-Lesebuch *Ich habe das Bedürfnis nach Freunden* (Styria-Verlag) lesen.

Samstag, 20. Juli 2013, 18 Uhr | Europasaal



STERNSTUNDEN DER MENSCHHEIT

Auf gerade einmal 70 Seiten berichtet Stefan Zweig vom Goldrausch in Kalifornien, vom Wettlauf zum Südpol, von Napoleons verlorener Schlacht bei Waterloo, von Dostojewskis Verbannung nach Sibirien und Goethes letztem Liebesabenteuer in Marienbad.

Unsere Sternstunden-Lesereihe in der Stadtbibliothek wird auch im Herbst fortgesetzt: Am 26. September 2013 liest Ulrike Arp *Georg Friedrich Händels Auferstehung* und am 28. November, Stefan Zweigs Geburtstag, wird Peter Arp die Reihe mit *dem Kampf um den Südpol* abschließen.

Donnerstag, 26. Sept. 2013, 17 Uhr | Stadtbibliothek Lehen

Donnerstag, 28. Nov. 2013, 17 Uhr | Stadtbibliothek Lehen



STEFAN ZWEIG – EIN AUSSENSEITER DER WIENER MODERNE?

Rainer Maria Rilke, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal und Robert Musil werden als wichtige Vertreter der *Wiener Moderne* gesehen. Erstaunlicherweise spielt das Werk Stefan Zweigs in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser Epoche eine geringere Rolle. Zwar haben sich zahlreiche Studien mit biographischen Parallelen zwischen Zweig und Wiener Autoren beschäftigt, seine Rolle als Autor der *Wiener Moderne* und sein literarischer Beitrag wurden jedoch kaum beachtet. Mit dieser Frage werden sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Rahmen der Konferenz in Denver (Colorado/USA) beschäftigen.

3.–6. Oktober 2013 | Denver

PROGRAMM DER INTERNATIONALEN „STEFAN ZWEIG“-KONFERENZ DENVER

Stefan Zweig: An Outsider of Viennese Modernism?

Freitag, 4. Oktober 2013

Jennifer Hansen-Glucklich

(University of Mary Washington, Fredericksburg):
*Décadence in Stefan Zweig's *Brennendes Geheimnis* and
*Verwirrung der Gefühle**

Ashwin Manthripragada (University of California, Berkeley):
Postcolonialism in the Midst of Viennese Modernism
Der Kulminationspunkt versus *Der Wendepunkt*

Uri Ganani (Tel Aviv University):
Difference and Affinity in the Autobiographical Narratives
of Klaus Mann and Stefan Zweig

Eva Kuttnerberg (Pennsylvania State University):
The Rhythm of the American Masses.
Stefan Zweig and Company

Moderator:

Gregor Thuswaldner (Gordon College Boston)

Commentator:

Elizabeth Loentz (University of Illinois at Chicago)

Samstag, 5. Oktober 2013

Robert Vilain (University of Bristol, Great Britain):
Stefan Zweig's Editions and Translations of French Poetry

Olaf Berwald (University of North Dakota):
Stefan Zweig's *Joseph Fouché* and the Poetics of Biography.

Gregor Thuswaldner (Gordon College, Boston):
Zur Ästhetik der Religion bei Stefan Zweig und Hugo von Hofmannsthal

Arturo Larcati (University of Verona, Italy):
Stefan Zweigs *Die Welt von Gestern* (1942), Benno Geigers *Memorie di un veneziano* (1958) als Rückblick auf die Kultur der Wiener Moderne

Moderator:
Andrew C. Wisely (Baylor University)

Commentator:
Klemens Renoldner (University of Salzburg)

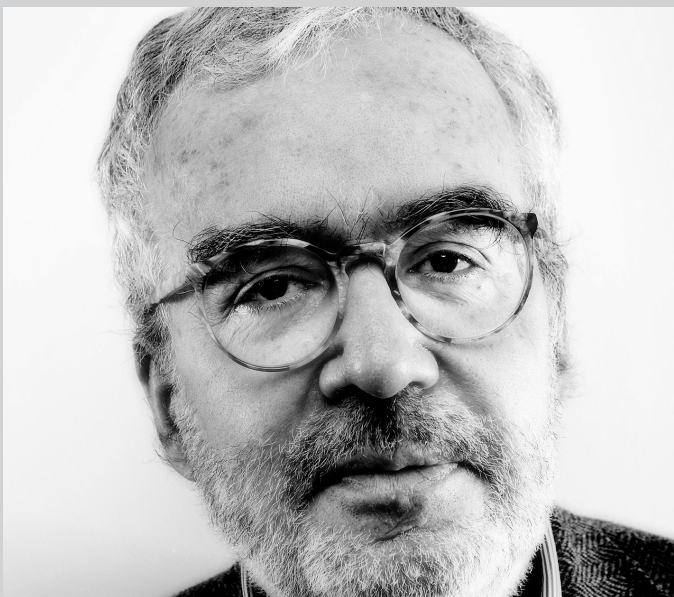
Diese Vorträge finden im Rahmen der jährlichen Konferenz der amerikanischen Germanisten (GSA) im *Marriot Tech Center* in Denver/Colorado statt.



WASSYL LOPUSCHANSKYJ STEFAN-ZWEIG-STIPENDIUM 2013

Wassyl Lopuschanskyj erhält in diesem Jahr das von der Abteilung für Kultur und Schule der Stadt Salzburg zur Verfügung gestellte Stefan-Zweig-Stipendium. Der Literaturwissenschaftler studierte in Kiew, Forschungsaufenthalte führten ihn nach Wien und München. Seit 2010 ist er Leiter des Fachbereichs für deutsche Philologie an der Universität Drohobysch. Er arbeitet zur Zeit an einer Monographie *Martin Buber: Die Ethik des Dialogs*.

Mitte Oktober – Mitte Dezember 2013



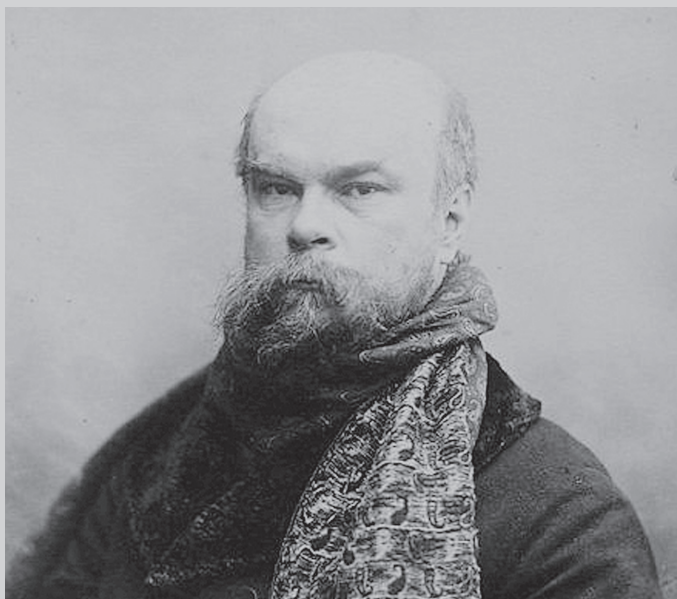
Jacques Le Rider

STEFAN ZWEIG ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE

Das Frühwerk von Stefan Zweig ist von vielen und oft gegensätzlichen Traditionen geprägt. Die Ästhetik des 19. Jahrhunderts spiegelt sich in seiner Lyrik und seinen Erzählungen, seine theoretischen Äußerungen dokumentieren gleichzeitig, dass er dem Diskurs der Moderne nicht ahnungslos gegenüberstand.

Der bekannte französische Literaturwissenschaftler und Kulturhistoriker Jacques Le Rider ist ein Spezialist für das kulturelle Leben Wiens zwischen 1870 und 1938. Im Frühjahr 2013 erschien in Paris sein Band: *Les juifs viennois à la Belle Époque (1867–1914)*.

Dienstag, 22. Oktober 2013, 19.30 Uhr | Europasaal



Paul Verlaine

„WIR MÜSSEN MODERN SEIN, UNBEDINGT!“

Il faut être absolument moderne, Arthur Rimbaud

Georg Trakl, Stefan Zweig und die französische Lyrik

So unterschiedlich die beiden Schriftsteller Stefan Zweig und Georg Trakl sind, ein Gemeinsames haben sie: Schon in ihrer Gymnasialzeit waren sie fasziniert von französischer Lyrik. Beide hatten auf Anregung ihrer französischen Kindermädchen Gelegenheit, die Gedichte von Baudelaire, Rimbaud und Verlaine kennenzulernen. Als Einundzwanzigjähriger war Zweig einer der ersten Übersetzer Baudelaire's und der Herausgeber von Übersetzungen der Gedichte Verlaines. Georg Trakls Lyrik ist nicht denkbar ohne den Einfluss seiner französischen Kollegen.

15 Uhr

Roman Reisinger (Salzburg)

Der französische Symbolismus (Baudelaire, Verlaine, Rimbaud, Mallarmé) und seine Ausstrahlung auf die deutschsprachige Lyrik des frühen 20. Jahrhunderts.

16 Uhr

Maryse Staiber (Straßburg)

Georg Trakl und die französische Literatur

17 Uhr

Norbert Bachleitner (Wien)

Stefan Zweig als Übersetzer französischer Lyrik

18 Uhr

Diskussion mit den Referenten

20 Uhr

Die Schauspielerin **Daniela Enzi** liest Gedichte von Charles Baudelaire, Paul Verlaine, Arthur Rimbaud, Georg Trakl und Stefan Zweig.

Veranstalter: Georg-Trakl-Forschungs- und Gedenkstätte,
Fachbereich Romanistik und Stefan Zweig Centre Salzburg

**Donnerstag, 14. November 2013, 15 – 22 Uhr | Traklhaus |
Waagplatz 1**

DER ERZÄHLER STEFAN ZWEIG

NEUE FORSCHUNG NR. 4

10 Uhr

Matjaz Birk (Maribor)

Zweigs historisches Erzählen (1916–1926): Narration zur Vermittlung gedächtniskultureller Aspekte.

11.15 Uhr

Rüdiger Görner (London/Salzburg)

„Nebenan lockte Musik ...“

Zur Bedeutung des Beiläufigen in Stefan Zweigs Erzählen

14 Uhr

Anna Sennefelder (Freiburg im Breisgau)

Adoration – Imitation – Individuation. Intertextuelle Bezüge zwischen Stefan Zweig und Arthur Schnitzler

15.15 Uhr

Elke Brüns (Berlin)

„Man kann nicht als Gespenst seines Wunsches leben“.
Stefan Zweigs *Rausch der Verwandlung*.

16.15 Uhr

Reinhard Urbach (Wien)

„Österreichische Nobelpreis-Spekulationen und -Sehnsüchte“.

Moderation: **Arturo Larcati** und **Klemens Renoldner**

19.30 Uhr

Podiumsdiskussion mit den Referenten und **Mark Gelber** (Beer Sheva) sowie Präsentation der französischen Stefan-Zweig-Neuausgabe (Verlag Gallimard, Pléiade-Ausgabe) mit **Jean-Pierre Lefebvre** (Paris).

Donnerstag, 21. Nov. 2013, 10 – 21 Uhr | Stefan Zweig Centre



Stefan Zweig
**Romans, nouvelles
et récits**

I

ÉDITION PUBLIÉE SOUS LA DIRECTION
DE JEAN-PIERRE LEFEBVRE

BIBLIOTHÈQUE DE LA PLÉIADE

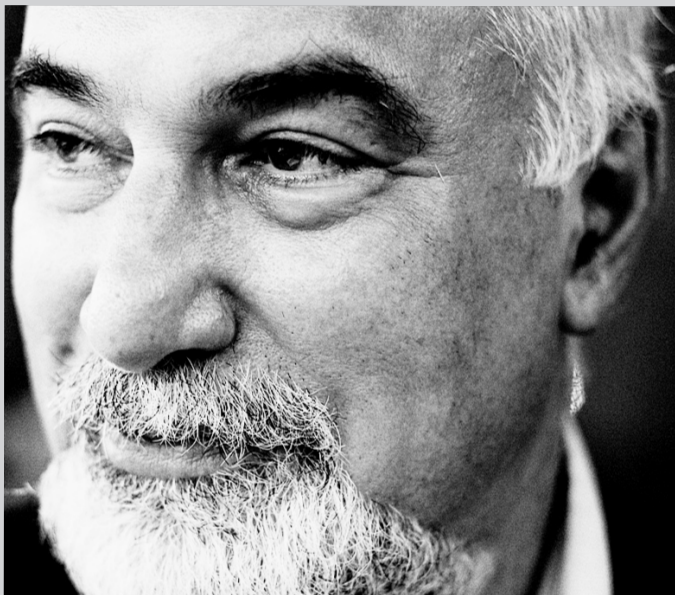
nrf

STEFAN ZWEIG DANS LE PLÉIADE

Bibliothèque de la Pléiade nennt sich die berühmte französische Ausgabe von Werken der Weltliteratur. In zwei Bänden mit insgesamt 3.000 Seiten wird nun das gesamte fiktionale Prosawerk Stefan Zweigs (einschließlich *Sternstunden der Menschheit* und *Die Welt von Gestern*) in neuen Übersetzungen ediert. Der renommierte französische Literaturwissenschaftler und Autor Jean-Pierre Lefebvre stellt die beiden Bände der neuen Zweig-Ausgabe vor.

Stefan Zweig: *Romans, nouvelles et récits. Volume I et II.*
Edition publiée sous la direction de Jean-Pierre Lefebvre
Éditions Gallimard, Paris 2013.

Donnerstag, 21. November 2013, 19.30 Uhr | Europasaal



VARUJAN VOSGANIAN ZU GAST BEI STEFAN ZWEIG

Der rumänische Autor Varujan Vosganian breitet in seinem Roman *Buch des Flüsterns* einen fein gewebten Teppich an Geschichten und Figuren vor uns aus: Eine fremde und ferne Welt, voll von phantastischen Geschichten und von tragischer Geschichte – das Schicksal des Volkes von Armenien als epochaler Roman. Der Autor präsentiert sein neues Buch gemeinsam mit seinem Übersetzer Ernest Wichner.

Das Buch:

Varujan Vosganian: *Buch des Flüsterns*, Deutsch von Ernest Wichner. Zsolnay-Verlag, Wien 2013.

Freitag, 22. November 2013, 19.30 Uhr | Europasaal



ANDREA ECKERT LIEST STEFAN ZWEIG

In einem Südtiroler Wirtshaus sitzt Abend für Abend ein alter Mann. Von den kartenspielenden Bauern wird er herablassend behandelt. Als eine Wiener Dame, auf Sommerfrische in Südtirol, den Gastraum betritt, nimmt die Szene eine unerwartete Wendung. Zweigs wenig bekannte Erzählung *Die spät bezahlte Schuld* stammt aus seinem brasilianischen Nachlass.

Die Wiener Schauspielerin Andrea Eckert debütierte am Wiener Burgtheater, spielte an zahlreichen österreichischen und deutschen Bühnen und ist auch als Filmemacherin hervorgetreten. In den letzten Jahren trat sie in mehreren Rollen am *Wiener Volkstheater* auf.

Mittwoch, 27. November 2013, 19.30 Uhr | Europasaal

Unsere Programmorschau des Jahres 2014

„Hat die Moderne versagt?“ – Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg; Ringvorlesung gemeinsam mit der Universität Wien; Sommersemester 2014

Stefan-Zweig-Woche

Vorträge, Filme, Lesungen, Diskussionen
März 2014 in Barcelona

Stefan Zweig – Joseph Fouché

Aufführung im Schauspielhaus Salzburg
Ab März 2014

Stefan Zweig vers l'unification de l'Europe

Vorträge und Podiumsgespräch
21. März 2014, Straßburg

Stefan Zweig – Abschied von Europa

Ausstellung; Veranstalter: Theatermuseum Wien und Stefan Zweig Centre Salzburg
April– Juli 2014, Theatermuseum Wien

Symposium – Karl Markus Gauß

23.– 25. April 2014

Zweig in the world

Internationales Stefan-Zweig-Symposium
Veranstalter: University of Berkeley und Stefan Zweig Centre Salzburg
23.–26. September 2014, Berkeley, Kalifornien

Georg Trakl zum 100. Todestag

Internationales Symposium
Veranstalter: Trakl-Gedenkstätte, Fachbereich Germanistik und Stefan Zweig Centre Salzburg
9.– 11. Oktober 2014

Stefan Zweig – Neue Forschung Nr. 5

November 2014

STEFAN ZWEIG CENTRE SALZBURG

Dr. Klemens Renoldner, *Direktor*

Eva Alteneder, *Referentin*

Mag. Elisabeth Fritz, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Univ. Doz. Dr. Arturo Larcati, *wissenschaftlicher Mitarbeiter*

Oliver Matuschek, *Editionsprojekte*

Fadil Cerimagic, Reinhard Rattensberger, *Haustechnik*

Vorstand

Hildemar Holl, *Internationale Stefan-Zweig-Gesellschaft*

Univ. Prof. Dr. Albert Lichtblau, *Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte*

Univ. Prof. Dr. Norbert Christian Wolf, *Fachbereich Germanistik*

Kuratoren

Dr. Eva Alberman, London

Knut Beck, Eppstein am Taunus

Alberto Dines, Rio de Janeiro

Hanna und Marko Feingold, Salzburg

Prof. Erich Fitzbauer, Eichgraben

Dr. Karl-Markus Gauß, Salzburg

Dr. Gert Kerschbaumer, Salzburg

Lindi Preuss, Zürich

Dr. Helga Rabl-Stadler, Salzburg

Peter Scheuenstuhl, Bonn

Wissenschaftlicher Beirat

Univ. Prof. Dr. Konstanze Fliedl, Wien

Univ. Prof. Dr. Rüdiger Görner, London

Univ. Prof. Dr. Gabriella Hauch, Wien

Univ. Prof. Dr. Hans Höller, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Thomas Macho, Berlin

Univ. Prof. Dr. Karl Müller, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Sonja Puntischer Riekmann, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Oliver Rathkolb, Wien

Univ. Prof. Dr. Friedrich Stadler, Wien

Textnachweise:

Rüdiger Görner schrieb seinen Beitrag *Die Unruhe des Stefan Zweig* für zweigheft 09.

Das Interview mit Stefan Zweig stammt aus der Zeitschrift *World Unity*, März 1931, (Originaltitel: *Conscience of Europe*), Erwin Einzinger übersetzte es ins Deutsche.

Bei dem Text von Felix Salten handelt es sich um eine Antwort auf Stefan Zweigs Artikel *Monotonisierung der Welt*, 31. Jänner 1925 in der *Neuen Freien Presse*. Saltens Text erschien am 8. Februar 1925 in der *Neuen Freien Presse*.

Wir danken dem Verlag *Bartillat* für die Genehmigung zur Veröffentlichung einer Passage aus dem Tagebuch von Romain Rolland: *Journal de Vézelay 1938–1944. Edition établie par Jean Lacoste. Paris 2012*. Die Übersetzung ins Deutsche stammt von Ines Schütz.

Bildnachweise:

Stefan-Zweig-Cover (Magazine Littéraire, Februar 1997, Mai 2009, Mai 2013), Imagno-Brandstätter (Felix Salten), Andrea Eckert (privat). Der Verein *Spektrum* hat uns dankenswerterweise das Foto zur *Kinderstadt* zur Verfügung gestellt, Festspielhaus (Archiv der Salzburger Festspiele).

Wir danken Camillo Kodric für das Bild von Romain Rolland. Wassyl Lopuschanskyj (privat), Jacques Le Rider (privat), Varujan Vosganian (Zsolnay-Verlag).

zweigheft 09

Erscheinungstermin: Juli 2013

Redaktionsteam: Eva Alteneder, Elisabeth Fritz und Klemens Renoldner

Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin

Druck: colordruck, Salzburg



Stefan Zweig Centre
Salzburg